133

Religiöse Gedichte

2.

von

Laurenz Lersch.

LD4282
2

Religiöse
Gedichte

von

Dr. **Laurenz Lersch.**

Zweite Sammlung.

Bonn,
Verlag von T. Habicht.
1836.

L.D.
EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Inhalt.

Seite

Weihe. (Gedichtet am Christtag 1833) . . . 1
Die Erscheinung. (26. März 1833.) 2
Gott. (2. Februar 1833.) 4
Hymnus. (1. December 1832.) 9
Psalm. (5. Januar 1834.) 12
Morgenlied. (September 1832.) 15
Gebet eines Jünglings. (6. November 1833.) 17
Abendlied. (1. December 1832.) 18

Die sieben Sakramente.

Die Taufe. (1832.) 23
Die Beichte. (1. December 1832.) 25
Die Firmung. (1. December 1832.) . . . 26
Das h. Abendmahl. (1. December 1832.) . . 27
Die Ehe. (1. December 1832.) 29
Die Priesterweihe. (1. December 1832.) . . 31
Die letzte Oelung. (1. December 1832.) . . 32
Nachgesang. (4. December 1832) 34
Vor der Beichte. (10. August 1833.). . . . 35
Hilferuf. (16. December 1833.) 37
Reue. (21 Juli 1832.) 38
Warnung. (1. April 1833.) 40
Nach der Beichte. (16. Juni 1833.) 41
Freiheitsdrang (31. December 1833.) . . . 42
Anmeldung. (29. September 1833.) . . . 43
Anmeldung. (1. Oktober 1833.) 45
Die Stimme des Rufenden. (Juni 1833.) . . 46
Dankgebet. (5. December 1833) 49
Bei'm Ausgange aus der Kirche. (27 Mai 1832.) 51

Tempelbilder u. christl. Erinnerungen.

I. Kirchenmusik (23. Oktober 1832) . . . 55
II. Festtag. (20. Januar 1833) 57

Seite
III. Das erste h. Abendmahl. (März 1833.) . 59
IV. Charfreitag. (Charsamstag 1834.). . . . 61
V Panorama. (8. Oktober 1832.) 62
Fasten (21. März 1833.) 64
Der Schutzgeist. (7. December 1833.) . . . 66
Allerheiligen. (13. Oktober 1833.) 67
Allerseelentag. (31. Oktober 1832.) 69
Die heilige Nacht. (Christtag 1833.) . . . 71
Jahresende. (31. December 1833). 75

Heiligenbilder.

An Maria. I (7. März 1833.) 79
II. (18. August 1830.) 81
Magdalene. (November 1832.) 83
Monika. (3. April 1833.) 84
Bonifaz. I und II. (15. März 1834.) . . . 85

Seelenadel. Schmerz. Unsterblichkeit.

Die Lebensbahn. (6. April 1833.) 89
Entadelung (8 December 1833.) 90
Lebensregel. (3. Juni 1832.) 91
Wahre Großmuth. (21. September 1833.) . 92
In Trostlosigkeit. (21. September 1833.) . . 94
Wahres Christenthum. (19. September 1833.) 96
Wahre Grösse. (29. Januar 1833.) . . . 97
Trost im Leiden. (Februar 1833.) 98
Gefangenschaft. (14. November 1832.) . . 100
Vertrauen. (Februar 1833.) 101
Die Leidende. (Juni 1833.) 102
Preis des Gerechten. (18. Juni 1833.) . . 105
Gefühl der Verlassenheit (7. December 1833.) 106
Die Frage des Lebens. (1. März 1834.) . . 107
Ode. (17. Januar 1834.) 109
Finale. (5. März 1834.). 111

Wer es glaubt, dem ist das Heil'ge nah.

Weihe.

Wem soll ich meine Dichtkunst bringen?
Dem Gott, der in den Himmeln lebt,
Dem Gott, der jedes schwache Ringen
Des Sterblichen mit Huld umschwebt,
Dem will ich meine Lieder singen,
Bis einst mein Herz im Tode bebt.

Er gab mir Klang und Liedeskeime
In meine trostbedürft'ge Brust:
Ihm sing' ich meine stillen Reime
Des inneren Berufs bewußt,
Und diese Bilder, diese Träume
Sind meine einz'ge Erdenlust.

Auf Erden will ich nichts mehr hoffen,
Mich rührt kein Tadel und kein Dank:
Im Lied ist mir der Himmel offen,
Und meine Lust ist mein Gesang.
Dem Gott, der mir das Herz getroffen,
Dem tönet meiner Harfe Klang.

Die Erscheinung.

„Was singst du doch von Gott und ew'gem Leben,
„Und drängst zum innern geistigen Erheben?
„Was singst du von der ew'gen Huld?
„Von Glaub' und Hoffnung und Geduld?

„Das ist der Zeit und ihrer Kraft veraltet,
„Die alle Dinge mächtig umgestaltet:
„Sing' du von Lieb' und Wein und Lust,
„Dann rührest du der Menschen Brust!"

So hört' ich manche meiner Freunde sagen,
Kein Ohr vernahm des Jünglings laute Klagen,
Kein Echo tönte meinem Sang,
Der hell aus voller Seele drang.

Rings um mich tönten Lust- und Freudelieder,
Sie schollen tausendfältighallend wieder,
Doch einsam in der Einsamkeit
Klang mein Lied durch die Nacht der Zeit.

„Soll ich, so rief ich, auch den Pfad betreten,
„Den breiten Pfad, umkränzt von Blumen-
beeten?
„Den Pfad, an dem der Giftquell rauscht?
„An dem die glatte Schlange lauscht?

„Soll ich der feilen Lust des Tages fröhnen?
„Der Tugend spotten, und das Laster krönen?
„Und meines Herzens volle Gluth
„Hinopfern einer Höllenbrut?“

Rings um mich tönten Lust- und Freudelieder,
Das Laster trat die heil'ge Unschuld nieder,
Und eine heisse Thräne fiel
Auf mein mißstimmtes Saitenspiel.

Und aus dem ewig reinen, ewig blauen
Azurgewölbe sah ich Röthe thauen,
Und sieh' ein tausendfarb'ger Glanz
Zerfloß in einen Sternenkranz.

Da blitzt' es in dem weiten Sternenbogen,
Ein himmlisch Wesen kam emporgezogen,
Ich hüllte bebend mein Gesicht,
Mich blendete das ew'ge Licht.

Mit Ernst sprach sie: — es bebten meine Glieder,
Und jedes ihrer Worte schlug mich nieder —
„Was trachtest du nach Erdenlohn?
„Was kümmert dich der Menge Hohn?

„Gab ich dir darum diese Welt der Töne,
„Daß sie dem Staub und ihrem Wurme fröhne?
„Unwürd'ger war es nicht genug,
„Daß ich zu Gott dein Seufzen trug?"

Da rollten Donner durch die weiten Räume,
Und purpurn leuchteten des Himmels Säume,
Verschwunden war das ew'ge Licht,
Ich stand erstarrt, und weinte nicht.

So muß ich nun fortan die Saiten schlagen,
Und hört auch keine Seele meine Klagen,
Ich singe hoffend in Geduld:
„Gott ist die Lieb', er ist die Huld."

Gott.

Thoren sind wir, Thoren und sünd'ge Geschöpfe,
Blinde sind wir mitten im Lichte der Schöpfung;
Taube sind wir unter den Jubelgesängen
Der erhabnen Natur.

Tritt heraus, du grübelnde Seele, vom engen
Raume deines Hüttchens, und wandere durch die
Säulenlosen Hallen des ewigen, hehren,
Unermeßlichen Doms.

Wirf dein Auge auf zu dem blauen Gewölbe:
Sieh' dort kreisen strahlend auf ewigen Bahnen
Millionen Sterne und Sonnen und Erden
Seit Jahrtausenden schon.

Kleine Seele, zweifelst du noch, daß ein Gott sey?
O dann steig' herab auf die Fluren der Erde:

Sieh' dort ist es Frühling und Sommer und
Winter,
Dort entsprosset der Halm

Jährlich fruchterzeugend dem Schoosse der Erde,
Sieh' dort blühen jährlich die schattigen Bäume,
Jährlich weht der Herbst von den säuselnden
Kronen
Den verwelkenden Schmuck.

Senke dich hinab in die Tiefe der Fluthen:
Siehst du dort die Welt der Gewächse, der
Thiere,
Von der länderbildenden Meereskoralle
Bis zum kleinsten Geschöpf,

Dessen viele tausende wohnen in Einem
Tropfen, von dem wogenerschütternden Wall-
fisch
Bis zum Kinju, der mit den goldenen Flossen
Schwimmt im Kugelkristall.

Und der Mensch, der dort die Gestirne er-
forschet,
Ihren Lauf erspäht in dem ewigen Raume,
Der der Sonne Finsterniß, der der Kometen
Bahn berechnend ermißt,

Und der Mensch, der still in die Furche das
Korn legt,
Und den Acker pflüget, und pflanzet den
Weinstock,
Der auch für die kommenden Menschenge-
schlechter
Sät und pflanzet und baut,

Der die Oceane erforscht, und das Nordeis
Durchbricht, der die Klippen des Südens
verachtet,
Von Gestade rudert er fort zu Gestade,
Taucht hinab in das Meer,

Bringt herauf die köstliche Perle der Tiefe,
Setzt den Fluthen Dämme nnd Schranken
den Wogen,
Wäre mehr nicht, als das vernunftlose Wald-
thier,
Das auf Heute nur denkt?

Sag' an, Zweifler, bauen die Thiere der
Wildniß,
Bauen sie den hoffnungerfüllenden Acker,
Pflanzen sie die herzenerfreuende Rebe
Und den kühlenden Baum?

Sieh' der Vogel bauet sein Nest an den Hütten
Eines Menschen, bant es auf Zweigen der
Bäume,
Doch nur für die flatternden Jungen ein Ob-
dach,
Für den Augenblick nur.

Nur Ein Loos gab jeglichem Thiere der Schö-
pfer,
Gleich reich ist ein jedes und jegliches gleich
arm,
Wohlzuthun, zu helfen dem Bruder vermag der
Mensch, der herrliche, nur.

Er nur kann ihn denken den Schöpfer und
Vater,
Er nur niederfallen und stammeln und schweigen,
Er nur kann ihn lieben, und opfern sein Leben,
Weil der Vater ihn liebt.

Thoren haschen wir nach den Lüsten des
Staubes,
Jagen nach — dem Gold und dem Silber
der Erde,
Wir, mehr, als die Erde, und mehr, als
der Goldstaub,
Mehr, als Wesen der Zeit.

Thoren sind wir, Blinde und Taube, wir sehen
Nicht die Schrift der Sterne, das Zeugniß
der Schöpfung,
Hören Gottes Wort in dem Donner der Wolken
Und — im Inneren nicht.

Hymnus.

Frohlocke meine Seele,
Aufjauchze all mein Seyn!
Was denket und was lebet,
Das stimm' in meinen Jubel ein!
Im Getöse des rauschenden Lebens,
Im Gewirre der Sünd' und des Wahns
Blickt' ich vergebens hinüber,
Fand ich den Ewigen nicht.
Mein Leben war ein Schatten,
Sinnlos und ohne Geist,
War nutzlos, wie ein Wasser,
Das trüb' in dunkeln Tiefen fleußt.
Und es irrten die wankenden Füsse
Auf des Todes verfinsterter Bahn,
Nirgendwo Rettung und nirgend
Tröstende Strahlen des Lichts.

Aber gefunden
Habe ich wieder,
Den ich verloren:
Juble mit mir ewige Natur!
Wiedergefunden hab' ich Gottes Spur.
Fliehenden Schatten,
Welkenden Blättern
Gleichen wir Alle;
Doch der Ew'ge ist von Ewigkeit,
Nimmer beschränkt sein Daseyn Raum und Zeit.
Unsere Kräfte
Sind wie ein Windhauch
Wider die Felsen;
Doch er haucht wie Staub die Welten fort,
Sonnen entsteh'n, vergehen auf sein Wort.
Sündig und irrend
Wanken der Menschen
Arme Geschlechter,
Doch vor seiner Reinheit, seinem Licht
Neigen die Engel stumm ihr Angesicht.
Aber er sendet
Gnädige Strahlen
Freudiger Hoffnung,
Läßt des Glaubens hehre Flammengluth
Leuchten als Pharus auf des Meeres Fluth.

Halleluja!
Wie die Sonne im Kreis der Gestirne

Leuchtet strahlend sein göttliches Lichtmeer
Majestätisch in's Dunkel der Erde.
Erd' und Himmel erzittern vor seiner
Allmacht, fallen herab wie das Herbstlaub,
Wenn sein Hauch durch die Endlichkeit wehet.
Aber gnädig ist er, und er schaut auf
Seiner Hände Gebild mit Erbarmung,
Seines Wohlthuns ist kein Ende.
Wenig tiefer, als Geister des Himmels,
Ueberaus hoch hat er des Staubes
Kind gesetzt mit unendlicher Liebe.
Staub und Erde, — doch nicht bloß Erde,
Nicht bloß Staub ist der König der Erde,
Halleluja! sein Geist ist unsterblich.
Er durchwandert die Bahnen des Himmels,
Er durchwandert die Tiefen der Erde,
Aufstrebt er zu den Sphären der Geister.
Aber in dir nur leben und weben,
Aus dir kommen wir nur, und wir hoffen
Einstens wiederzukehren zum Vater.
Laß uns, Heiliger, mehr dich erkennen,
Liebeflammende Gluth hauch' in das
Kalte, hauch' in das sündige Herz.

Psalm.

Die Gebirge erzählen
Die Herrlichkeit Gottes,
Und die Donner lobpreisen ihn.
Er schuf die Erde und Alles,
Was auf ihr, in ihr und über ihr
Odem und Leben hat.
Mit Fischen erfüllt' er den Ocean,
Und mit Gefieder die Luftkugel,
Die den Erdkreis umhaucht.
Er härtete den Stein,
Und schmolz das Metall,
Daß es floß wie weiches Wachs
In der Gebirge Adern,
Und sandte
Die ewig wirkenden,
Ewig bildenden Kräfte
Dahin in des Erdballs
Flammenden Busen.
Halleluja!
Wer hat gesehen
Die ungeheuren
Kristallpalläste des Planeten,
Auf dem wir wandeln,
Und wer hat entdeckt
Seiner Tiefe gewaltige,

Unerschütterliche Hallen,
Deren Säulen aufwuchsen
Aus bildsamem Stein
Und glänzendem Metall?
Aber lichtlos
Schlummern sie in ewiger Nacht,
Und die innere Herrlichkeit
Sah keine beseelte Kreatur.
Nur zuweilen flammt
Vulkanisches Feuer auf,
Ein Opferbrand dem Herrn,
Und die mächtigen Bogenräume
Leuchten auf und strahlen wider
In tausendfacher Farben
Zitternder Pracht.
Aber kein Anbeter
Ist im hohen Tempel,
Keiner Musik,
Keiner Orgel
Schmelzende Harmonie
Erfüllt die Hallen:
Nur das dumpfe Rauschen
Der Erdströme,
Die hervorbrechen
Aus unerforschten Felsklüften,
Nur ihre donnernden
Katarakten brausen
Wider- und widerhallend

In dem lebenlosen,
Einsamen Grottendom.
Was ist die Tiefe,
In die wir hinunterstiegen?
Und was ist die Höhe,
Die wir gemessen haben?
Halleluja dem Schöpfer!
Wir ahnen nicht
Die tausendfachen Gestalten,
Die da birgt
Das Herz der Welten,
Und vermögen nicht zu begreifen
Die heilige Werkstatt
Der geheim wandelnden
Und waltenden Natur.
Versink' in Anbetung
Mein Geist,
Und falle nieder mein Knie!
Die Höhen erzählen
Die Herrlichkeit Gottes,
Und — wir
Werden durchblicken dereinst
Mit geläutertem Auge
Die schattenumdunkelten
Tiefen des Erdballs
Und der Unendlichkeit
Unausmeßbare Nacht.

Morgenlied.

Vater, sieh' am frühen Morgen
Blickt dein Kind zu deiner Huld;
Für des Tages Leid und Sorgen
Gib mir Kräfte und Geduld.
Du ernährest Leu und Rabe,
Mir auch schenke Speis' und Trank,
Und für jede schöne Gabe,
Guter Vater, habe Dank.

Laß mich edle Thaten streuen
In die Furche dieser Zeit,
Daß sie wachsen und gedeihen
Für das Reich der Ewigkeit;
Laß mich wirken, da es taget,
Wirken mich für Recht und Licht,
Und so oft die Glocke schlaget,
Mahne mich an meine Pflicht.

Weisheit sey in meiner Seele,
Frieden sey in meiner Brust,
Daß ich denke, daß ich wähle,
Deiner immerdar bewußt;
Und von niedern Erdenträumen
Lenke meine Phantasie
Zu den ew'gen Himmelsräumen,
Zu der ew'gen Harmonie.

Milde sey in meinem Munde,
Daß ich tröste jedes Herz,
Balsam gib mir für die Wunde,
Daß ich heile jeden Schmerz;
Und von Liebe sey durchdrungen
Jede That und jedes Wort,
In des Lebens Dämmerungen
Werde sie uns Schirm und Hort.

Vater, sieh' am frühen Morgen
Blick' ich auf zum Heimathland,
Alle Freuden, alle Sorgen
Kommen ja aus deiner Hand.
Darum fall' ich betend nieder,
Güt'ger Schöpfer der Natur,
Höre du die stillen Lieder
Deiner sünd'gen Kreatur.

Segen spende über Alle,
Die die grosse Erde pflegt,
Bis man in die dunkle Halle
Ihres Staubes Reste trägt,
Deinen Segen dem Elenden,
Den der Gram und Hunger zehrt;
Aus des Reichen vollen Händen
Sey auch ihm sein Theil beschert.

Recht und Tugend laß sich heben,
Daß sie unsre Thaten weih'n,

Laß ein neues geistig Leben
Unter uns mit Kraft gedeih'n!
Und von niedern Erdenzonen
Ziehe, wenn die Hülle springt,
Auf zu deinen lichten Thronen
Unsern Geist, der sich entschwingt.

Gebet eines Jünglings.

Seufzend unter irdischer Beschwerung
Fleh' ich, Herr und Gott, zu dir:
Läutre mich durch Leiden zur Verklärung,
Und im Wohlseyn und in der Entbehrung
Gib mir Ruh' und Gleichmuth für und für,
Wahrheit, Treu' und Einfalt sende mir.

Meinem Herzen schenke Kindesreinheit,
Weisheit sende dem Verstand:
Meiner Seele sende Kraft und Einheit,
Und der schleichenden Verführung Feinheit
Sey durch einen Wink von deiner Hand
Jederzeit von deinem Kind erkannt.

Erdengüter, Erdenglück und Ehre,
Vater, die begehr' ich nicht;

Und wenn ich sie jemals auch begehre,
So erhöre nicht mein Fleh'n, nur kehre
Nicht von mir dein Vaterangesicht,
Und dereinst sey gnädig dein Gericht.

Abendlied.

Wieder heb' ich meine Hände,
Da ein Tag zu seinem Ende,
Da die Sonne untergeht,
Auf zum kindlichen Gebet.

Stumm wird mancher Laut des Kummers
Von dem Balsamhauch des Schlummers,
Manches Auge, das benetzt
War am Tage, trocknet jetzt.

Still ist es in Haus und Hallen,
Doch wie viele Thränen fallen
Noch, im Stillen hingeweint,
Wo kein Stern der Hoffnung scheint!

Ach wie viele liegen hager,
Siech und matt auf ihrem Lager,

Manche Brust wie öd' und leer,
Manche Last wie hart und schwer.

Vater, laß des Kranken Augen
Stärkung aus dem Schlafe saugen;
Mache du die Herzen leicht,
Wo der Gram die Ruhe scheucht.

Deine Huld erneut die matten
Glieder in der Nächte Schatten,
Deine Liebe, Vater, wacht
Auch im Dunkel dieser Nacht.

Stärk' auch meine müden Glieder,
Stärke sie zum Leben wieder,
Aber auch der Seele Kraft
Stärke, ehe sie erschlafft.

Hab' ich heute deinen Willen
Oft vergessen zu erfüllen,
So vergib mir meine Schuld,
Vater, voller Gnad' und Huld.

Täglich will ich heisser streben
Nach des Geistes reinem Leben,
Richte du nur meinen Sinn
Nach dem Guten, Wahren hin.

Wenn es dunkel wird um meinen
Pfad, so sende gnädig deinen
Ew'gen Lichtstrahl niederwärts
In das trostbedürft'ge Herz.

Leg' ich einst die müden Glieder
Dann zum Todesschlafe nieder,
Rufst du sie zum ew'gen Licht,
Das kein Schatten unterbricht.

Die sieben Sakramente.

Die Taufe.

Das Kind hat kaum erblicket
Der Sonne lichten Schein,
Da wickelt es die Amme
In weisse Windeln ein.

Denn eine andre Mutter
Die nähm' es gerne auf,
Und ruft den zarten Säugling
Zum Bad der heil'gen Tauf'.

Und mit des Kreuzes Zeichen
Wird ihm das Haupt geweiht,
Damit es gern entsage
Dem Staube und der Zeit;

Damit es widersage
Dem Satan und der Welt,
Die an des Lebens Wiege
Die Fahnen aufgestellt.

O seht, wie es die Mutter
Nun an den Busen drückt!
„Ein Christ bist du geworden.“
So spricht sie sanft entzückt.

Hold lächeln tausend Engel
Dem Neugebornen zu,
Und Himmelsträume spielen
In seines Schlummers Ruh.

Nimm junger Erdenpilger
Den Wanderstab zur Hand:
Dort über jenen Sternen,
Dort liegt dein Heimathland.

Die Beichte.

Der Mensch ist kaum getreten
Aus seiner Wieg' heraus,
So klopfen böse Geister
An seiner Seele Haus.

Weh', wenn er nicht die Thore
Des Herzens fest verschließt,
Wenn er die Lust der Erde,
Die böse Lust genießt!

Denn Netze stehen täuschend
Auf Erden überall:
Syrenenstimmen locken
So leicht das Herz zum Fall.

Doch Balsam für die Wunde,
Die dir die Sünde schlug,
Und Licht gibt dir der Meister,
Der unser Elend trug.

Er spendet gern Verzeihung
Dem Sünder, voller Reu',
Und spricht: „Geh' hin im Frieden,
„Und bleibe fürder treu."

Und neu gereinigt wandert
Der Sterbliche zurück:
Der Himmel ist sein Streben,
Die Tugend ist sein Glück.

Das Kreuz ist seine Waffe,
Der Glaube ist sein Schild,
Der Feldherr in dem Kampfe
Der Heiland treu und mild.

Die Firmung.

Es treten viel Gestalten
Dem Menschen in die Bahn,
Und Lust und Sünde walten
Auf seines Lebens Kahn;

Und steuern dem Verderben
Das schwanke Schifflein zu:
Er merkt es nicht im Wahne,
Und sitzt in träger Ruh'.

Doch kommt ihm mild entgegen
Der Kirche Mutterherz:
Sie zög' das Schifflein gerne
Zum Hafen himmelwärts.

Sie ruft den Geist der Weisheit
Auf ihr geliebtes Kind,
Damit sein Kahn nicht wanke
Von jeder Lehre Wind.

Glückselig, wessen Schifflein
Der Geist des Herrn regiert:
Gar sicher wird zum Porte
Sein schwankes Boot geführt.

Er hat die Lieb' empfangen,
Die Gnade und das Licht:
Und nimmer wird er bangen,
Versinken wird er nicht.

Das h. Abendmahl.

„O kommt, die ihr mit Mühen
„Und Schmerz beladen seyd!
„Ich lindre jede Sorge,
„Ich tröste jedes Leid.

„Die Liebe zog mich nieder
„Einst an den Kreuzesbaum:
„Und sie besieget wieder
„Die Schranke und den Raum.

„Der Vater kommt so gerne
„Zu Kindern in das Haus:
„Schafft nur die alte Sünde
„Und Eigenlieb' heraus!"

So tönt ein mächtig Rufen
Weit über'm Erdenrund:
So tönt ein Ruf von unsres
Erlösers mildem Mund.

O komme, wer ihn höret
In seines Geistes Noth!
Er nahe sich und koste
Von diesem Himmelbrot.

In unsre Hütte kehret
Der Weltenschöpfer ein:
Ein reines Herz soll seine
Geliebte Wohnung seyn.

Wer kann den Ruf vernehmen
Vom ew'gen Gottessohn,
Und horchet nicht zur Stelle
Der Liebe mildem Ton?

Glückselig, wer mit Flammen
Der Lieb' und Andacht naht:
Nicht mehr auf dieser Erde
Bahn geht fortan sein Pfad.

Er hat den Geist empfangen,
Der Leben gibt und Licht:
Erkalten darf er nimmer,
Und sünd'gen darf er nicht.

Die Lieb' ist eingegangen
In seine arme Brust:
Nicht fürder darf er hangen
An eitler Erdenlust.

Sein Geist hat nun empfunden
Der Wonne Ueberfluß:
O seligsüsse Stunden,
O himmlischer Genuß!

Die Ehe.

Es haben sich zwei Herzen
Gefunden aus der Fern',
Sie möchten nun auf ewig
Verbunden seyn so gern.

Sie wechseln ihre Ringe,
Sie wechseln auch ihr Herz,
Und wollen Alles theilen,
Die Freude wie den Schmerz.

Glückselig, wer hienieden
Die gleiche Seele fand,
Wem christliche Gesinnung
Ein treues Herz verband.

Dann spricht so ganz die Seele,
Dann spricht nur halb der Mund:
„Wir wären gern vereinigt
„Zum ewig festen Bund.“

Der Priester segnet betend
Den Bund der Liebe ein:
Bis an des Todes Stunde
Soll dauern der Verein.

Hinüber soll er dauern
Hin über diese Zeit,
Soll seyn ein Bund der Treue
Bis in die Ewigkeit.

So wandert nun in's Leben
Vom heiligen Altar
Zu christlich schöner Liebe
Ein glücklich Menschenpaar.

Die Priesterweihe.

Wie glücklich, wer hienieden
In stiller Liebe lebt,
Doch glücklicher, deß Liebe
Empor vom Staube schwebt.

Heil dem, der seinen Bruder
Weist auf den rechten Pfad,
Der ihm mit Trost und Hülfe,
Der ihm mit Rettung naht.

Er hat die Welt verlassen,
Die Welt und ihre Lust,
Und hat getauscht den Himmel
Des Schmerzes wohl bewußt;

Will Führer seyn des Schwachen,
Will stärken, was da steht,
Und auf die Lichtbahn bringen,
Was noch im Dunkeln geht.

Und weihend legt die Mutter
Die Hände auf sein Haupt,
Damit er bind' und löse,
Und lehre, was er glaubt.

Da schwebt auf ihn hernieder
Des Geistes ew'ge Gluth,
Und stärkt zu dem Berufe
Sein Herz und seinen Muth.

Heil dem, der allen Freuden
Der Erde gern entsagt,
Zu bringen Gottes Frieden,
Wo noch kein Lichtstrahl tagt!

Heil dem, der Kind und Greise
Den Pfad der Tugend weist,
Und Gott durch Wort und Thaten
Vor seinen Brüdern preist.

Die letzte Oelung.

Es liegt in letzten Zügen
Ein armer Erdensohn,
Und soll von dannen treten
Vor Gottes Richterthron.

Er hat gesühnt in Reue
Der Sünden grosse Schuld,
Und hofft auf die Erlösung
In Hoffnung und Geduld.

Er hat das Brot empfangen,
Das hehre Himmelsbrot,
Und betet noch im Stillen
Zu Gott in seiner Noth.

Und wie im wilden Kampfe
Der Tod, das Leben ringt,
Wer ist es, der hienieden
Den letzten Trost ihm bringt?

Die Himmelsmutter ist es,
Die ihn auf ihren Arm
Als Säugling nahm, sie bettet
Ihn auch im Tode warm.

Denn liebeglühend sendet
Die Menschenpflegerin
Noch einmal ihren Priester,
Noch einmal zu ihm hin.

Er salbt ihm mit dem Oele
Die Glieder schwach und krank,
Daß sich der Geist erhebe
Zum Himmel frei und frank.

Er gießt der Hoffnung Balsam
Dem bangen Herzen ein:
„Harr' aus, du wackrer Kämpfer!
„Die Krone wartet dein.“

Er drückt des Heilands Bildniß
In seine starre Hand: —
Des Pilgers Seele schwingt sich
Hinauf zum Heimathland.

Nachgesang.

So steht der Kirche Mutterherz
Dem Menschen immerdar zur Seite,
Vom ersten bis zum letzten Schmerz,
Im Jugendlenz, im Todesstreite,
Drängt sie ihn, daß er sternenwärts
Des Geistes Adlerflügel breite.
Von seines Lebens Anfang an,
Mit seines Herzens erstem Schlage
Tritt sorgend sie zu ihm heran,
Und bis zum letzten Lebenstage
Begleitet sie auf seiner Bahn
Den Sterblichen in Lust und Plage.
Glückselig, wer an ihrer Brust
Mit treuer Liebe stets gehangen;
Ihn grämt kein irdischer Verlust,
Ihn quält kein irdisches Verlangen;
Des innern Himmels wohl bewußt
Wird er vor Tod und Grab nicht bangen.

Vor der Beichte.

Nach dem ew'gen Heil verlangend,
Ob des ew'gen Todes bangend
Tret' ich heute, zu gesunden
Von der Seele tiefen Wunden,
Die mein eignes Herz geschlagen,
Tret' ich heut', mich anzuklagen,
Zu des Beichtstuhls stillen Stufen.
Denn von Sünd' und Gram beklommen
Hab' ich einer Stimme Rufen,
Meines Hirten Ruf vernommen:
„Kommt, die ihr bedrängt, beladen,
„Kommt zu mir, zum Born der Gnaden!“
Darf ich wagen, hinzutreten?
Aufzublicken und zu beten?
Darf ich Sünder ohne Beben
Hand und Herz zu dir erheben?
O, den Schwur, den ich geschworen,
Als der Säugling neugeboren
Deines Himmels Licht begrüßte,
Brach ich früh', und in der Wüste
Eiteln Treibens ganz verloren
Eilt' ich in das Labyrinth
Immer tiefer, taub und blind.
Doch ein Hirt ging voller Milde
Durch das dunkele Gefilde,

Suchte die verlornen Schafe,
Weckte sie vom Todesschlafe,
Rief sie zu der Wahrheit Glück
Von des Irrthums Pfad zurück.
Und ich will die Stimme hören,
Die mich liebevoll ermahnte,
Will dem Hirten Treue schwören,
Der den Weg zurück mir bahnte,
Will ihn meinen Vater nennen,
Und ihm meine Schuld bekennen.
Komm', o komme mir entgegen,
Gib mir Kraft und gib mir Segen,
Daß ich dir das Opfer bringe,
Und der Sühnung Werk gelinge.
Ja das Opfer meines Lebens
Leg' ich hin auf den Altar,
Und das Glühen meines Strebens
Bring' ich dir als Opfer dar.
Nicht der Hölle Truggestalten,
Nicht die irdischen Gewalten
Sollen fortan in mir schalten,
Nein an dir, an dir zu halten,
Sey des Herzens ewig Sehnen,
Und zu dir hoff' ich mit Thränen,
Daß aus dieser Stunde Weihe
Meines Heiles Werk gedeihe.
Gib mir Kraft in schwachen Stunden,
Daß ich, was ich heut' empfunden,

Wohl bewahr' am Prüfungstage,
Daß nicht mit der Glocke Schlage
In die alte Nacht zusammen-
Sinken dieses Willens Flammen.
Laß nicht Scheu mein Herz bethören,
Daß ich meine Schuld verschweige,
Laß mich nicht die Hölle stören,
Da ich meine Wunden zeige,
Und den Frieden senke wieder
In das arme Herz hernieder.

Hilferuf.

Bist du nicht mehr der ew'ge Gnadenspender,
Der Gott der Liebe und Verzeihung?
Bist du nicht mehr der Trost- und Rettung-
sender,
Der allmachtvolle Schicksalswender,
Der Leiden sendet und Befreiung.

Es sprechen tausend Herzen, fromm und
kindlich,
Von deiner Lieb' und Huld unnennbar,
Am Staube hängt mein Trieb unüberwindlich,
Mein starres Herz bleibt unempfindlich,
Und deine Huld mir unerkennbar.

Ich rufe schon zu dir seit langen Jahren,
Die Zeit eilt schnell und unaufhaltsam:
Wie manche, die in Sünd' versunken waren,
Sind in die Gruft hinabgefahren!
Denn deine Hand schlug sie gewaltsam.

Sey gnädig! Ich gesteh' es voll Beschämung,
Dahin ist meines Geistes Thatkraft!
Hilf du mir an der Erdentriebe Zähmung,
Erhebe du des Geistes Lähmung,
O du, der Stärke, Licht und Rath schafft!

Entziehest du der Seele deine Gnaden,
So sink' ich hin in Tod und Nachtgrau'n;
Laß mich in deiner Liebe Lichtquell baden,
Dann kann mir Höll' und Welt nicht scha-
den — —
O Herr, ich will auf deine Macht trau'n.

Reue.

Mitten in dem eitlen Walten,
Das mir Herz und Sinn umstrickt,
Muß ich meine Hände falten,
Da ein Gram mein Inn'res drückt,
Muß ich vor dein Antlitz treten,
Vater, muß ich zu dir beten.

Du allein vermagst zu retten,
Wenn umsonst die Seele rang,
Kannst zerreissen jene Ketten,
Die ein Dämon um mich schlang;
Darum reiche mir die Hände,
Daß sich Sünd' und Trübsal ende.

Ach gedenk' ich noch der Tage,
Da ich ganz dein eigen war, —
Mitten in dem Wogenschlage
Schien dein Licht mir hell und klar,
Muß ich weinen, muß ich klagen,
Und an meinen Busen schlagen.

Selige Erinnerungen,
Die ihr Thränen mir entlockt,
Euch, ja euch halt' ich umschlungen,
Wenn des Geistes Leben stockt,
Und mit stillen Wehmuthszähren
Will ich meine Seele nähren.

Komm', ach! komm', o schöner Frieden:
In die leere Brust zurück,
Allzufrüh bist du geschieden,
Allzuschnell verflog mein Glück!
Und allein in deinen Armen,
Vater, kann ich neu erwarmen.

Warnung.

Traue nicht auf deine Tugend,
Denn der Feind geht ewig lugend
Durch die Welt, sät in den Waizen
Unkraut, geht und lockt mit Reizen,
Lockt mit Gold, und sucht mit Lüsten
Gottes Acker zu verwüsten:
Wer auf eigne Kraft vertrauet,
Hat auf Sand sein Haus gebauet.
Unser Herz ist so beweglich,
Und wir straucheln, irren täglich:
Wo ist Ruhe, wo ist Frieden
Einem Sterblichen beschieden?
Böse Lust versucht die Jugend,
Ach! wie schwank ist ihre Tugend!
Gier versucht uns noch im grauen
Alter; nirgend auf dem rauhen
Lebenspfade ist dem Müden
Eine freie Bahn beschieden.
Ach! wer kann, wer kann dem besten
Willen trauen? Selbst die festen
Felsen wanken. Stolz vor Allen
Muß von seiner Höhe fallen.
Drum laßt uns in Demuth wallen;
Denn wir straucheln alle Tage,
Und mit jedem Glockenschlage

Aendern sich die ewig schwanken
Stets beweglichen Gedanken.
Komm', o Geist der ew'gen Kraft,
Der in uns das Gute schafft,
Und mit deiner Macht und Gluth
Stärke unsern schwachen Muth!

Nach der Beichte.

Gnädig hast du mir die Schuld erlassen,
O wie wohl, mein Gott, wie wohl ist mir!
O wie möcht' ich dich allein umfassen!
Lob und Preis und Dank sey dir!

Fröhlich steh' ich vor dir und gereinigt,
Blicke in die Zukunft froh und frei,
Denn mit dir bin ich ja ganz vereinigt,
Und mein Vater steht mir bei.

Glaubst du, Welt, daß ich dich liebe?
Nein, o nein, mein Herz ist nicht für dich!
Ihm nur flammen alle meine Triebe,
Der für mich am Kreuz erblich.

Weinend werf' ich mich in seine Arme,
Fahre hin, o Welt, o eitler Schein!

Er allein erlöst vom tiefsten Harme,
Ewig, ewig bleib' ich sein.

Komm', o Geist des Lichtes und der Gnade,
Giesse deines Odems Flammen aus,
Und aus meiner heissen Thränen Bade
Führ' mich in des Friedens Haus.

Freiheitsdrang.

Frei will ich seyn! so lautet mein Entschluß;
Hinweg mit dir du sündiger Genuß!
Frei will ich seyn, und kost' es Leib und Blut!
Die Freiheit ist das allerschönste Gut.
Ich war zu lang der Sünde Knecht und Sklav,
Ob mich auch oft ein Strahl von Oben traf,
Den Augenblick erschütterte er nur,
Es blieb die alte sündige Natur.
Doch mit der Stärke, die nur Gott verschafft,
Und mit des heil'gen Geistes Licht und Kraft,
Ruf' ich erweckt es aus: Frei will ich seyn!
Des Kerkers Thüre stürz' ich muthig ein.

Nun wandl' ich freudig durch die weite Welt,
Es lacht mich an des Himmels blaues Zelt,

Dem Gott der Liebe bin ich unterthan,
Das ist die Freiheit, alles Andre Wahn.
O Licht und Leben, das die Welt durchweht,
O Vaterlieb' und Gottesmajestät,
Ich hab' und halte dich als Herrn umfaßt,
Dein Joch ist süß, und leicht ist deine Last.
Mein ganzes Leben sey aus wärmstem Drang
Für dich nur Lieb' und Lob und Preisgesang:
Und schlägt dereinst die letzte schwere Stund',
So mache du das kranke Herz gesund.

Anmeldung.

Von Seiten des Herrn.

Schließ zu, schließ zu dein Kämmerlein,
Und bleib', o Herz, bei dir allein,
Laß nicht die Welt mit ihrem Saus
Einziehen in dein stilles Haus.
Ich schicke dir zwei treue Knecht',
Die nimm nur auf, und pflege recht,
Mit ihnen kehr' dein schmutzig Haus
Von altem Staub und Spinnen aus.
Und willst du wissen, wer sie sind,
Horch' auf, horch auf, o Menschenkind.

Der eine ist ein kecker Gast,
Der klopfet an ohn' Ruh' und Rast,
Und selbst, wenn Nacht dich ganz umdeckt,
Hat er dich oft vom Schlaf geweckt.
Das ist ein treuer Diener mein,
Den laß nur in dein Zellchen ein.
Er bringt ein helles Glöckchen mit,
Damit er läutet bei jedem Schritt,
Und mahnt bei Tag und mahnt bei Nacht
An die Gerechtigkeit und Macht.
Es ist der ewig rege Geist
Des Herzens, der Gewissen heißt.
Und läßt du diesen Knecht mir ein,
Gleich wird der andre bei dir seyn:
Das ist der Schmerz, der Reue Sohn,
Der dir wohl eine Dornenkron'
Auf deine sünd'ge Scheitel preßt:
O nimm sie an, und halt' sie fest.
Mit diesen Knechten kehr' dein Haus
Von alternder Gewohnheit aus,
Und kommt die Königin heran,
Die Liebe, purpurn angethan,
Dann öffne du die Thür' zur Stell',
Und nimm sie auf in deine Zell'.

Anmeldung.

Von Seiten der Seele.

Ich lud, o Herr, die Diener dein,
Als sie gekommen, zu mir ein:
Sie brachten manches Wort von dir,
Ja manches süsse Wort zu mir.
Ich nahm sie auf so gern, so gern,
Sie sind ja Boten meines Herrn.
Doch, Herr, sandt' ich zwei Täubchen aus:
Erreichten sie denn nicht dein Haus?
Sie sind noch klein, sie sind noch schwach,
Und fliegen leicht den fremden nach.
O locke du mit deinem Ton,
Dann folgen sie dir zweifelsohn'.
Die Hoffnung ist die eine Taub',
Die andre, Herr, das ist der Glaub';
Sie sollen fragen nach der Lieb',
Wo sie denn doch so lange blieb.
Doch bis zu dieser selben Stund'
Ward mir von ihnen keine Kund'.
Drum, Herr, führ' du an deiner Hand
Im purpurfarbigen Gewand
Die Liebe meinem Hüttchen zu,
Sonst hab' ich weder Rast noch Ruh'.
Nimmst du vielleicht mein Taubenpaar,
O Herr, auf deinem Wege wahr,

So lenke ihren matten Flug
Empor zu dir mit mächt'gem Zug.
Sind meine Täubchen einmal dort,
Verlangen sie nicht wieder fort.

Die Stimme des Rufenden.

Ach! wie gerne möcht' ich sprechen
Von dem Heiland, von dem Herrn!
Will mir doch das Herz fast brechen,
Denn von ihm spräch' ich so gern,
Und die flammendsten Gedanken
Ringen aus dem Erdentraum,
Aus des Lebens engen Schranken
Mächtig über Zeit und Raum.
Nicht vermag ich mehr zu halten
Meines Herzens vollen Drang:
Seine Liebe und sein Walten
Seyen fortan mein Gesang.
Künden will ich, muß ich allen,
Allen Menschen insgesamt,
Wie in vollem Liebeswallen
Nur für ihn mein Wesen flammt.
Eilt zu ihm, ihr Erdensöhne,
Eilt, o eilt an seine Brust,

Seiner Sprache milde Töne
Seyen fortan eure Lust!
Wo ist wahres Glück zu hoffen,
Als bei ihm, bei ihm allein?
Seine Thür' steht Allen offen:
Brüder, kehret alle ein!
Zögert, zaudert nicht so lange,
Denn noch ist es Tag und Licht,
Horcht dem milden Gnadenklange,
Der so mahnend zu euch spricht.
Habt ihr Fried' und Ruh' gefunden,
Wenn ihr euren Hirten floht?
Ohne ihn wer kann gesunden?
Ohne ihn ist Nacht und Noth.
Wie das Licht auf einem Hügel
Leuchtet er von Land zu Land;
Diesem Lichte sey der Flügel
Unsres Geistes zugewandt!
Aus des Lebens dunkler Zelle
Treibt uns fort ein mächt'ger Drang:
Auf, hinauf nach jener Helle,
Wende sich des Lebens Gang.
Ruhe will der Geist erringen,
Fried' und Ruh' erlangt er nie,
Reisset nicht mit Adlerschwingen
Ihn zu Gott die Phantasie,
Reissen ihn nicht die Gedanken
Von der Erde schalem Traum

Durch des Leibes enge Schranken
Mächtig über Zeit und Raum.
Kehrt zurück vom dunkeln Pfade
Zu dem Licht, dem wahren Licht,
Seine Liebe, seine Gnade,
Seine Huld verstößt uns nicht.
Wandeln wollen wir in Reue
Zu der Wahrheit Sonnenstrahl,
Wandeln wollen wir in Treue
Durch das trübe Jammerthal,
Wollen allen Brüdern sprechen
Von dem Heiland, von dem Herrn,
Und, bis unsre Augen brechen,
Jesu dienen treu und gern;
Und auf unsre Schultern laden
Wir das Kreuz, das er uns reicht,
Und gestärkt durch seine Gnaden
Tragen wir es froh und leicht.

Dankgebet.

Herr, ich kann nicht würdig danken
Deiner väterlichen Huld:
Deine Güt' ist ohne Schranken,
Ewig bleib' ich in der Schuld.
Kann ich wirklich dir was geben,
Was aus deiner Hand nicht wär'?
Leib und Seele, Kraft und Leben
Kommt ja Alles von dir her.

Würf' ich in die Opferflammen
Duftendes Gewürz hinein,
Alles würde doch zusammen
Eine leere Feier seyn.
Rief' ich aus der Schöpfung tausend
Jubelharmonieen her,
O was wär' es? Dir singt brausend
Strom und Wald, Vulkan und Meer.

Jene Himmelsgeister droben,
Schwebend in dem ew'gen Licht,
Können dich in Hymnen loben,
Ich dein Kind vermag es nicht,
Kann dir nur ein Liedchen singen
Ohne Schmuck und ohne Klang,
Kann dir nur den Willen bringen,
Vater, all mein Leben lang.

Und so will ich unverdrossen
Wandeln meinen Pilgergang,
Ob mir Leid, ob Freuden sprossen,
Nimm für Alles meinen Dank.
Sink' ich früher oder später
In des Todes kalte Macht,
Dann, o Vater aller Väter,
Lindre meine letzte Nacht.

Nimm mich auf in deine Wohnung,
In dein unvergänglich Licht,
Himmelskronen und Belohnung,
Vater, die verdien' ich nicht.
Nur ein Strahl von deiner Klarheit
Ist der wunden Brust genug,
Und von deiner ew'gen Wahrheit
Nur ein einz'ger, einz'ger Zug.

Alle Freuden, alle Wonnen
Ohne dich, was wären sie?
Tränk' ich nicht aus deinem Bronnen,
Nicht aus deiner Harmonie,
Wär' dein Daseyn Wahn und Dichtung,
Wär' die Wahrheit Trug und Schein,
Lieber würde die Vernichtung
Mir als solch ein Himmel seyn.

Bei'm Ausgange aus der Kirche.

Mit des heil'gen Wortes Quelle
Bin ich wiederum erquickt;
Wieder ist es in mir helle,
Da ich zu ihm aufgeblickt,
Aufgeblickt zu meinem Vater,
Meinem treuesten Berather,
Der mir immer Hülfe schickt.

Freudig drum aus diesen Hallen
Wall' ich armer Pilger fort;
Meinem Vater zu gefallen,
Meinem Heiland, meinem Hort,
Sey in Zukunft mein Bestreben;
Seinem Willen nachzuleben,
Mahnte mich sein heilig Wort.

Liebend will ich ihn umfassen,
Denn sich selber schenkt' er mir;
Keinen meiner Brüder hassen,
Einen Vater haben wir;
Und in Hoffnung, und in Liebe
Weih' ich alle meine Triebe
Meinem Gotte für und für.

Laß dein Wort uns stets begleiten
In des Lebens dunkle Nacht!
Leuchten soll's zu allen Zeiten
Gegen jede böse Macht,
Und, wenn wir im Sturm erzittern,
Mahnen, daß auch in Gewittern
Ueber uns ein Vater wacht.

Tempelbilder

und

christliche Erinnerungen.

I.

Kirchenmusik.

Von der Töne mächt'gen Wogen
Wird das Herz emporgezogen
Zu den höhern Harmonieen;
Und die ernsten Melodieen
Rufen von dem Weltgetümmel
Zu dem ew'gen Gotteshimmel
Alle irdischen Gedanken,
Die das schwache Herz umranken.
Bald erheben Jubellieder
Ihre rauschenden Gefieder;
Und vor ihm, der in den Wettern
Hehr und mächtig thronet, schmettern

Die Posaunen. Bald ertönen
Wie mit tiefer Reue Stöhnen
Innig kindliche Gebete;
Bald ermahnet die Trompete
An des jüngsten Tages Schauer;
Bald in Freude, bald in Trauer
Zittern zarte Engelstimmen,
Und verschmelzen und verschwimmen
All' in Einen Lobgesang,
All' in Einen Jubelklang.

Mächt'ge Töne, deutungsvolle,
Die ihr von der Erde Scholle
Unsres Geistes Fittig schwinget,
O erschüttert, o durchdringet
Oft der Seele tiefste Falten,
Daß sie zu den Truggestalten
Zu den schmeichlerischen Tönen
Leicht bezaubernder Syrenen
Nimmer ihre Ohren neige,
Daß sie schwebe, daß sie steige
Nur auf euren Adlerflügeln
Zu des Himmels Aetherhügeln.

Wird das Leben trüb und trüber,
Leitet sie dann sanft hinüber,
Daß sie dort das Lied der Geister
Singe ihrem Herrn und Meister,

Und vor seinem hehren Throne
Von Aeone zu Aeone
Ihres Dankes Opfer bringe,
Ihre Jubellieder singe.

II.

Festtag.

Festlich zieht die bunte Menge
In dem friedlichsten Gedränge
Zu des Tempels hohen Hallen,
Wo die Glocken jubelnd schallen,
Wo die Säulen und Altäre
Zu des Allerhöchsten Ehre
Duften von der Blumen Flore,
Wo in jubelreichem Chore
Aller Musik Instrumente
Jauchzen vor dem Sakramente,
Wo der Andacht Weihrauchswolke
Steigt vom frommen Christenvolke
Zu des Himmels offnen Thoren.
Manches Herz, das sich verloren,

Hat hier in bewegten Stunden
Wiederum den Pfad gefunden,
Der zum heil'gen Sion führet,
Und, vom heil'gen Fest gerühret,
Hat es sich mit Gott versöhnet,
Und sein Halleluja tönet
Heute mit dem Jubelchore
Herrlich in der Engel Ohre.

Vater, laß sie Alle kommen,
Die von Sünd' und Gram beklommen,
Nimm in deine Vaterarme
Alle auf, laß du vom Harme,
Ewiggüt'ges, hohes Wesen,
Alle Herzen heut' genesen.
Laß sie Alle wiederkehren,
Daß dereinst in jenen Sphären,
Wo die Wahrheit sich entschleiert,
Keine theure Menschenseele
Bei dem grossen Feste fehle,
Das die ew'ge Liebe feiert.

III.

Das erste h. Abendmahl.

Feierlich ertönt Geläute,
Grosser Festtag ist es heute:
Seht, die Sonne scheint so klar,
Grosser Festtag ist's fürwahr.
Denn es wallen zu der größten
Erdenfeier der Erlösten
Zarte Mädchen, fromme Knaben,
Wollen sich am Tische laben,
Dessen Tuch der Herr gespreitet,
Dessen Brot die Huld bereitet,
Dessen Trank die ew'ge Liebe
Gab, daß er uns Denkmal bliebe
Von des Heilands Blut und Tod.

O beglücktes Morgenroth,
Das für sie ist aufgegangen,
Wirst du stets so herrlich prangen,
Wenn die schönen Blüthestunden
Dieser Jugend hingeschwunden?
Unschuld, die auf ihren Wangen
Strahlt, wirst du dereinst noch prangen,
Wenn sie manchen der Genossen
Schon in's frühe Grab geschlossen?
Wird die Hand sich lauter halten,

Die sie heute betend falten,
Rein das Herz von Sünd' und Truge,
Rein der Mund von List und Lüge,
Fern der Fuß vom krummen Wege,
Daß der Mund zu edlem Rath,
Daß der Fuß auf rechtem Pfad,
Daß die Hand zu frommer That
Nur sich immerdar bewege,
Daß für Gott das Herz nur schlage?

O des schönsten aller Tage,
Mög' er ewig, ewig dauern,
Möge nie mit stillem Trauern
Eine dieser Seelen schauern,
Wenn sie einst in diesen Mauern
Denket dieser hohen Stunden,
Was sie hier für Heil empfunden,
Als sie mit der Liebe Bangen
Ihren Herrn und Gott empfangen!
Weiß Gewand, daß sie bedeckt,
Bleibe rein und unbefleckt!
Blumen in der jungen Brust
Welket nie im Erdenwust!
Sey der Engel süsse Lust,
Leuchte ewig rein und klar
Gleich dem Licht auf dem Altar
Gottgeweihte Brüderschaar!

IV.

Charfreitag.

Ausgelöscht sind alle Kerzen,
Schmucklos ist der Hochaltar;
Denn gestorben ist in Schmerzen,
Der der Menschen Bester war.
Schwarze Leichentücher hangen
Um das heilige Gezelt;
Und mit blassen, blut'gen Wangen
Hängt am Kreuz der Herr der Welt.
Alle Glocken sind verklungen,
Todtenstille überall;
Mitgefühl hat selbst durchdrungen
Das gefühllose Metall.
Ihr auch süsse Orgelröhren
Tönt nicht mehr in vollem Klang:
Nur von dumpfen Trauerchören
Weinet heute Grabgesang;
Nur im Dunkel der Kapelle
Um den heiligen Altar
Fällt noch eine matte Helle
Auf der frommen Beter Schaar;
Und es schweben Himmelsgeister
Stumm um seine Grabesnacht,
Bis der Heiland und der Meister
Aus der Felsengrott' erwacht.

V.

Panorama.

Wie sich Alle betend neigen!
Alle Leidenschaften schweigen,
Nur an ihn, an ihn nur denken
Alle Geister, und versenken
Ihre Neigungen und Triebe
In den Born der ew'gen Liebe.
Eine Seele sind sie Alle
In des Tempels grosser Halle,
Und von Einem Geist durchdrungen,
Haben sie sich aufgerungen
Zu des Himmels Sonnenstrahle
Von dem niedern Erdenthale.
Eine Liebe, gottentsprossen,
Hält sie Alle fest umschlossen;
Alle Feindschaft ist verschwunden,
Alle sind durch ihn verbunden,
Und die Jugend, wie das Alter,
Neigt ihr Haupt vor dem Erhalter,
Und in Gottes Hause gleichen
Sich die Armen und die Reichen.

Laßt uns durch die hohen Hallen
Sinnend und betrachtend wallen;
Wer da sucht verlornen Frieden,
Sey in dieses Haus beschieden.

Seht ihr dort den Greis am Stabe,
Nahe schon dem kühlen Grabe?
Seinen Blick hält er nach Oben,
Und er scheint den Herrn zu loben,
Der mit silberweissen Flocken
Deckte seines Hauptes Locken,
Der ihm seine Huld und Gnade
Nicht entzog auf rauhem Pfade,
Und das Leiden und das Bluten
Seiner Brust gelenkt zum Guten.

Seht ihr hier den Jüngling stehen?
Wie von tiefverborg'nen Wehen
Scheint sein armes Herz umfangen,
Und auf seine blassen Wangen
Dunkle Grameszüge haben
Dort sich schon hineingegraben:
Junger Pilger, kämpfe muthig,
Kämpfe, ist der Kampf auch blutig,
Daß kein Zweifel deinen Glauben,
Deine Liebe möge rauben,
Und die Hoffnung steh' im Streite
Immer tröstend dir zur Seite.

Aber dort, gleich einem Engel,
Schon entrückt dem Thal der Mängel
Kniet, in Andacht still versunken,
Wie von Himmelswonne trunken

Eine Jungfrau. Ihre Seele
Scheint so rein von jedem Fehle,
Scheint so lauter, wie der Bronnen,
Der dem Felsen erst entronnen.
Wahr', o Himmel, diese Blume,
Wahre sie zum Heiligthume,
Daß kein Hauch der Erdenlüste
Ihren Purpurschein verwüste,
Und vom dunklen Thal verpflanze
Sie in ihrer Unschuld Glanze
In den reinen Lichtazur
Einer höheren Natur.

Fasten.

Zeit des Frühlings, Zeit des stillen
Ernstes, wo des Menschen Willen
Sich zu frommer Busse kehren,
Und zu jenen Himmelssphären
Alle Sinne trachten sollen,
Daß sein Handeln und sein Wollen
Jung und blühend wie die Erde,
Herrlich schön und himmlisch werde:
Weihe mich mit deinem Segen,
Daß sich alle meine Kräfte regen,
Und im Thau der ew'gen Gnade

Alles Unreine sich bade.
Kommt herab, ihr Regenschauer
Heil'ger Thränen, stiller Trauer,
Lockt aus meines Herzens Tiefen,
Alle Keime, die dort schliefen!
Odem thät'ger Gottesliebe
Hauche fort der Erde Triebe!
Knospen göttlicher Gedanken
Brechet alle starren Schranken!
Zweifel, die den todten, bleichen
Nebeln vor dem Aufgang gleichen,
Flieht in euer Nichts zerronnen
Vor des Glaubens hehren Sonnen!
Und mit deinem Zauberstabe
Heit're meinen Weg zum Grabe,
Süsse Hoffnung, zarter Engel
In dem dunkeln Thal der Mängel,
Daß ich in der Särge Grauen
Frohen Blicks vermag zu schauen.
Komm' zu geistiger Verklärung,
Herzenläuternde Entbehrung!
Komm', o zarte Liederseele,
Leichtbeschwingte Philomele
Stiller Sehnsucht, komm' und schlage
An — die Saiten, komm' und klage.
Weiche fort, du Weltgetümmel,
All mein Sehnen geht zum Himmel,
Denn der Frühling soll nicht säumen,

Und die Blumen sollen keimen,
Und der Lieder volle Schwingen
Sollen zu den Sternen dringen,
Und sich über einen neuen
Büsser alle Engel freuen.

Der Schutzgeist.

Es schwebt seit meinem ersten Sinnen
Ein Geist um jeden meiner Tage,
Was ich mag denken und beginnen,
Es ist nicht nöthig, daß ich ihm es sage,
Er kennt die Freud', er kennt die Plage,
Auch ohne daß ich ihm es klage,
Und bei des Schicksals hartem Schlage
Hält er im Gleichgewicht die Wage,
Damit die Seele nicht verzage,
Und unser Herz die Prüfung leichter trage.
Er schützt den Sterblichen in jeder Lage,
Und damit er nicht nach Schein nur jage,
Weckt er den grossen Richter drinnen
Mit ernster Mahnung, sanfter Klage.
Die Stunden und die Jahr' verrinnen,
Bald stehen wir am Sarkophage,
Am Grenzstein unsrer Erdentage.
Nach jenen nebelhaften Zinnen

Schau'n wir mit Zittern und mit Sinnen, —
Umsonst ist die Berechnung und die Frage.

Hilf du uns von dem Erdenstoff entspinnen,
O treuer Schutzgeist unsrer Tage,
Und führ' uns sanft dereinst von hinnen
Hinüber, wo wir Heil und Licht gewinnen.

Allerheiligen.

Greif' zu, fang' an ein neues Leben,
Zum schönen Ziel führt nicht die halbe That,
Dem Herrn mußt du dich ganz und gar ergeben,
Da du dich einmal ihm genaht.

Blick' hin zu jener Helden Tugend,
Die uns das Christenthum allein gebar!
Hier bringt sich freudig eine zarte Jugend
Und dort ein Greis zum Opfer dar.

Was hat ihr Innerstes begeistert,
Begeistert zu dem hohen Heldenmuth,
Daß sie ein weltlich, sündig Herz bemeistert,
Und Gott geopfert Gut und Blut?

Sie haben sich emporgerungen,
Sie siegten über Welt und Leidenschaft:
Was jenen schwachen Sterblichen gelungen,
Fehlt dir vielleicht dazu die Kraft?

Schau' hin, wie sie im Hohngelächter
Der Welt bekannten ihren Herrn und Gott,
Und als der Wahrheit wackere Verfechter
Verachteten der Weisheit Spott!

Sie wahrten mitten im Verderbniß
Der Zeiten ihre Tugend unversehrt,
Und als ein überirdisches Ererbniß
Hat sie im Leiden sich bewährt.

So strahlte ewige Verklärung
Um ihren thatenreichen Pilgergang,
Der zur Bewunderung und zur Verehrung
Selbst ihre ärgsten Feinde zwang.

Wir stehen da, und seh'n mit Staunen
Die Selbstverläugnung jener Heldenschaar,
Wir üben unsre Tugend nur nach Launen,
Und nehmen nicht die Täuschung wahr.

Wohlan, was zweifeln wir und säumen?
Der Zeitstrom rollet fort im ew'gen Flug:
Vertändelt nicht den Tag in leeren Träumen,
Benutzt ihn treu, benutzt ihn klug!

Noch ruft ein zartes Liebeslocken:
„Wacht auf, die ihr da liegt im tiefen Schlaf!"
O laßt uns unsre Herzen nicht verstocken,
Die einmal Gottes Gnade traf!

Allerseelentag.

Ruh' und Frieden sey mit jenen,
Die, befreit vom Erdensehnen,
In die andre Welt geschieden.
Gottes Ruhe, Gottes Frieden
Sey den abgeschiednen Seelen,
Die aus ihres Leibes Höhlen,
Aus der Erde Dämmerungen
Sich zur Welt des Lichts entschwungen.
Manche Theure sind nach langen
Leiden uns vorangegangen:
Ihnen sey von Gott beschieden
Ew'ge Ruhe, ew'ger Frieden.
Denn in dieses Lebens Wirren,
Wo auch leicht die Bessern irren,
Sind auch sie manchmal gesunken,
Haben von der Lust getrunken,
Die den innern Frieden störet;
Doch, zu ihrem Gott bekehret,
Trug ihr irdisches Verhängniß
Sie aus ihres Leibs Gefängniß
In der Freiheit Land. Dort müssen
Sie in Schmerz und Sehnen büssen,
Was noch ungesühnt geblieben,
Und so harren unsre Lieben,
Voll von innigem Verlangen,

An des Vaters Brust zu hangen,
Auf der Freunde mildes Flehen.
Laßt uns zu den Gräbern gehen,
Wo die theueren Gebeine
Schlummern in dem Erdenschreine,
Laßt uns flehen um Erbarmen
Unsern Vater für die Armen,
Daß ein Engel sie zum Tage
Ihrer Glorie baldigst trage,
Daß sie bald in jenen Auen
Ihres Vaters Antlitz schauen.
Denn vielleicht im andern Jahre
Hat man uns in schwarzer Bahre
Zu dem Hügel fortgetragen,
Wo schon längst die Freunde lagen
Unter'm Schatten der Cypressen,
Halb vermodert und vergessen.
O dann sey der Gottesfrieden
Unsern Seelen auch beschieden,
Und an unsern Grabessteinen
Mög' ein frommer Freund erscheinen,
Möge mit benetzten Blicken
Unsern frühen Hügel schmücken,
Und für unsre Seelenruh'
Sprech' er ein Gebet dazu.

Die heilige Nacht.

Es leuchten die Sterne, sie flimmern so klar,
Sie lächeln hernieder so wunderbar,
Und durch die Lüfte säuselt ein Klang
Wie sanfter ferner Geistersang,
Und auf der Erde liegt in stiller Pracht
Die heilige Nacht.

Und Hirten weiden, jung und alt,
Die Schäflein in der Nacht so kalt,
Und spielen ihre Melodei
Dem ew'gen Schöpfer froh und frei,
Und mit den Tönen steigt Gebet
Empor zum Gott der Majestät,
Es schwingt ihr kindlich reines Herz
In sanfter Lust sich himmelwärts.

Es leuchten die Sterne, sie leuchten so hell,
Es rauschet melodisch der murmelnde Quell,
Und durch die Lüfte tönt es so klar,
Da tönt's so hold und wunderbar,
Und auf der Erde liegt in stiller Pracht
Die heilige Nacht.

Und einen wunderbaren Traum
Träumt in der Hütte engem Raum

Maria, die erwählte Maid,
Von Gott und Himmelsseligkeit:
Auf einem lichtumfloßnen Thron
Sieht sie als Kind den Gottessohn,
Es schwebt mit buntem Flügelpaar
Um ihn der Engel luftige Schaar,
Und plötzlich sieht in süsser Lust
Die Jungfrau das Kind an ihrer Brust.
Sie will es drücken zart und warm
An ihren Mund, in ihrem Arm, —
Da ist sie vom lieblichen Traum erwacht,
Und Glanz umleuchtet die Hütt' und die Nacht.
Und Engel schweben leis und lind,
Und gaukeln um das göttliche Kind,
Das liegt im Krippchen so hart und so kalt
Ein Gott in kindlicher Gestalt,
Und staunend sinkt die Jungfrau hin,
Und betet an mit gläubigem Sinn.

Es leuchtet der Sterne ewiger Kranz
Auf Erden mit niegesehenem Glanz,
Die Räume klingen säuselnd umher,
Es rauscht durch sie ein Musikmeer,
Ein süsser Balsamstrom von Blüthenduft
Erfüllet die Luft.

Und einsam auf dem weiten Feld
Sitzt unter freiem Himmelszelt

Der frommen Hirten traute Schaar,
Sie staunen ob des Himmels so klar,
Sie hören die ewige Harmonie,
Und Angst und Freude bewegen sie.
Da steht vor ihrem Angesicht
So herrlich, so wunderbar hell und licht
Ein hohes geisterhaftes Bild,
Und redet sie an so freundlich und mild:
„Nach Bethlehem eilet, o eilet fort!
„Denn Mensch ist geworden das ewige Wort.
„O fürchtet euch nicht, ihr findet das Kind,
„Nach Bethlehem eilet, o eilet geschwind!
„In Windeln liegt das Kindlein zart
„In einer Krippe kalt und hart.
„Nach Bethlehem eilet, o eilet fort!
„Denn Mensch ist geworden das ewige Wort."

Da schwebt durch den Aether wunderbar
Der Geister zahllose strahlende Schaar,
Und mächtig klingt es von Pol zu Pol:
„Ehre sey Gott in der Höhe,
„Frieden den Menschen auf Erden,
„Die guten Willens sind."

Die Hirten eilen staunend fort,
Sie kommen an, sie finden dort

Das Heil der Welt als schwaches Kind,
Und fromm, wie reine Menschen sind,
Bringt jeder ihm sein Lämmchen dar,
Und aus der Krippe lächelt fürwahr
Das Kindlein, im Antlitz Hoheit und Ruh',
Den kindlichen Hirten freundlich zu.
Sie nehmen die Flöt' und Schallmei zur Hand,
Und spielen dem Gott, den sie erkannt,
In sanfter schmelzender Harmonie
Die schönste Hirtenmelodie.
Und staunend horcht die Mutter und sinnt,
Und betet mit ihnen an das Kind,
Und wahrt im Herzen jedes Wort;
Die frommen Hirten wandern fort,
Und preisen Gott, und künden die Mähr'
Im Judenlande weit umher. —

Was klingt durch die Lüfte wie Glockenklang?
Was schwebt von dem Dome wie Engelgesang?
Sie läuten, sie läuten zur Christmeß ein,
Geh' Sünder, geh' auch du hinein:
Auf Erden ruht in stiller süsser Pracht
Die heilige Nacht.

Jahresende.

Ernst und feierlich naht sich die letzte Stunde,
Und ein Zeitraum schliesset seinen Kreislauf,
Und ein neues Buch rollt auf dem Erdenrunde
Seine mächt'gen Lebensblätter weiß auf.

Durch der Welten unermeßliches Gebäude
Schwebt langsam das Jahr im dunkeln Sarg-
tuch,
Das dahin in die Vergangenheit die Freude
Und den Schmerz, den es im Busen barg, trug.

Wehe dem, der mit der Reue Schlangenbissen
Auf den dunkeln Leichenzug zurückschaut,
Weh' dem Menschen, dessen folterndes Ge-
wissen
Vor den Thaten dieses Jahrs zurückgraut.

Wohl ihm, wenn er in der blaß erhellten
Kammer
Noch die Tiefe seines Elends einsieht,
Wenn er fühlet seinen unnennbaren Jammer,
Wenn er noch des falschen Friedens Schein
flieht.

Wehe ihm, wenn er die feierlichen Stunden
In dem Tanzsaal, bei dem Becher zubringt,

Und den Heilschmerz seiner tiefverhehlten Wunden
Mit der Musik wildem Rausch zur Ruh' zwingt.

Aber Glück und Heil dem Guten und dem Reinen,
Der zufrieden sich zum süssen Schlaf legt,
Voll Vertrauen auf den Hohen und den Einen,
Der gefahrlos durch den Sturm sein Schaf trägt.

Trafen Wunden auch der Liebe zartes Leben,
Weiß er doch, daß Gottes Huld nicht aufhört,
Und, was sich auch mag ereignen und begeben,
Nichts den urbestimmten Schicksalslauf stört.

* * *

Bald, bald ist des Jahres letzte Stund' verronnen,
Und die Erde endigt eine Kreisbahn,
Und mit seinen neuen Leiden, neuen Wonnen,
Wird das junge tiefverschleiert leis nah'n.

Und so werf' ich mich auch jetzt in deine Hände,
Vater, mit der Liebe vollstem Andrang:
O sey du des alten Jahres Ziel und Ende,
Und des neuen Zeitlaufs Licht und Anfang.

Heiligenbilder.

An Maria.

I.

Blumen hab' ich dir gewunden,
Mutter, die ich heute funden,
Wand sie dir zur Liebeskrone,
Dir und deinem hohen Sohne,
Liebe Mutter, nimm sie an.

Hier, o Königin der Engel,
Glänzt ein voller Liljenstengel,
Hier sind Hyacinthen, Nelken,
Nimm sie, ehe sie verwelken,
Ohne Schmerz verblüh'n sie dann.

Und so laß dir denn vor allen
Diese Rose hier gefallen,
Liebesmutter, und für deine
Schmerzen weih' ich dir, o Reine,
Diesen dunkeln Rosmarin.

Sieh' in meines Herzens Garten
Will ich Blumen sorgsam warten;
Schneeigweisse Blüthenflöckchen,
Liebesblumen, Liebesglöckchen
Wind' ich dir, o Königin;

Lege hier im dunkeln Haine
Vor dein Bild, o Liljenreine,
Vor dein Bild in dieser Linde
Bei dem Hauch der Frühlingswinde
Eine frische Liebeskron'.

Mög' ihr Ton die stillen Räume
Oft umlispeln dieser Bäume,
Und in meinen letzten Stunden
Sey dir noch ein Kranz gewunden,
Holde dir und deinem Sohn.

II.

Königin du und gnadenvolle Jungfrau
In den Stürmen des vielbewegten Lebens
Blicket jedes liebende Herz zu dir auf,
Mutter des Höchsten.

O wie du warst so reich an stiller Demuth,
Hochbegnadigte; bargst die hohe Würde,
Die dich hehr umstrahlte, Gebärerin des
Ewigen Sohnes.

Liliengleich erblühte deine Unschuld,
Milde Sittsamkeit malte deine Wangen,
Holde Scham und Schüchternheit deine Blicke,
Nimmerbefleckte.

Unter dem Kreuz des vielgeliebten Sohnes
Ach! wie zitterte dir das weiblich zarte,
Tiefdurchbohrte, blutende Mutterherz, du
Schuldlose, Hohe.

Doch wie geduldig, doch wie reich an Stark-
muth
Trugst du jeglichen Sturm, der dich be-
drängte,

Fügtest, fromme Dulderin, dich der Prüfung
Willig und schweigend.

Aber nun zieren helle Sternenkronen
Dir unsterblich das hochverklärte Antlitz:
„Sey gegrüßt, o Königin!" rufen jetzo
Tausende Stimmen.

Jüngling und Jungfrau fleh'n zu dir, o Holde:
Darum reiche die Mutterhand dem Armen,
Der im Oceane der Leidenschaften
Bebt zu versinken.

Und wenn die Stunde naht, die grause, bange,
Wo des Wanderers matte Augen brechen,
Flehe du zum Sohne um Heil und Gnade,
Mutter der Liebe.

Magdalene.

Von eitlem Sinne war dein Herz befangen,
Der Erde hattest du dich nur geweiht,
Zur Herzensreinheit und zur Heiligkeit
Zog dich kein göttlich herrliches Verlangen.

Doch war ein Licht auf Erden aufgegangen,
Es streute helle Funken weit und breit,
Und Liebesflammen, nicht für diese Zeit,
Empor aus vielen tausend Herzen drangen.

Dein Herz, das sonst dem Staube angehangen,
Hat nun den Heiligsten in Lieb' umfangen,
Bei dessen Tod die Felsen weinend sprangen.

Wohl dem, dem nie der süsse Glaub' erlischt,
Daß, wie sich auch der Geist mit Erde mischt,
Sich nie der Gottheit Bildniß ganz verwischt.

Monika.

Wie prangst du herrlich in dem Chor der
Frauen,
Die einen solchen grossen Sohn gebar,
Du Vorbild, von den Müttern immerdar
Beim tiefsten Mutterschmerze zu beschauen.

Du sahest wandeln deinen Sohn im Grauen
Der Nacht: O wer zählt deiner Seufzer
Schaar?
Wer fühlt dein Herz, wie es zerrissen war?
Und wer soll nicht wie du auf Gott ver-
trauen?

Und als er nun den Pfad des Lichts ge-
wonnen,
Ein neues Leben in dem Herrn begonnen,
Da seufztest du empor zu jenen Sonnen,

Und sprachst: „Mein Sohn, mich hält kein
irdisch Band
„Hienieden mehr, da du das Licht erkannt:“
Und schiedest heim in das ersehnte Land.

Bonifaz.

I.

Als du, o Hoher, Deutschland hast durchzogen,
Das Kreuz in deiner Brust, in deiner Hand,
Das Kreuz, das jeden Abgott überwand,
Das Kreuz, umstrahlt von Gottes Friedensbogen:

Da sanken nieder von der Nordsee Wogen
Vor ihm die Völker bis zum Baierland,
Die Eiche fiel, die längst ein Abgott stand,
Des Christenthumes heil'ge Funken flogen,

Und zündeten die Herzen und die Geister,
Und alle beugten vor dem Herrn und Meister,
Der Liebe durch dich lehrte, Knie und Haupt.

Das Licht, das sich im deutschen Geist ergossen,
Die Liebe, die der deutschen Brust entsprossen,
Hast du bewirkt; denn selig, wer da glaubt.

II.

Ja selig, wer da glaubt, und wer im Drange
Des Herzens, was er hell erkannt, ergreift;
Denn, eh' im Geist die Saat der Wahrheit reift,
Ist nöthig, daß den Keim die Lieb' umfange.

Vereint begleiten dich auf deinem Gange
Des Geistes Licht, das an die Sonne streift,
Der Liebe Strahl, die Thau von Balsam träuft,
Allüberall mit wohlgepaartem Klange.

Der Heiden Schwerter sahest du geschwungen,
Und, eh' dein Geist zum Lichtazur gedrungen,
Sprach Liebe noch aus dem beredten Mund.

Und, wo du mit den christlichen Genossen
Dein Blut für Gott und Wahrheit hast vergossen,
Entsprang ein süsser Born zur selben Stund. *)

---

*) Man vergleiche die kindlichanmuthige Lebensbeschreibung dieses Glaubenshelden in Dorow's Denkmälern für alte Sprache und Kunst.

Seelenadel. Schmerz.
Unsterblichkeit.

Die Lebensbahn.

Rings um uns liegt die Welt mit vollem Segen,
Und manches Glück liegt offen auf der Bahn:
Wir irren ab, wir geh'n auf Nebenwegen,
Und unsern Geist beherrschen Traum und Wahn.

O daß wir doch die ew'ge Liebe schauten,
Wie sie dem Wanderer so freundlich naht,
O daß wir doch der Führung Gottes trauten,
Und still in Einfalt gingen unsern Pfad.

Doch ach! es kommen mancherlei Gestalten,
Und wenden unser Aug' vom ew'gen Licht,
Wir sehen nicht des güt'gen Vaters Walten,
Die Wahrheit und die Liebe seh'n wir nicht.

Wir wollen eine leidenlose Erde,
Wir wollen hier schon Ruh' und Seligkeit,

Und sorgen nicht, daß sie uns drüben werde,
Als Lohn der treu benutzten Pilgerzeit.

O kehrt zurück von eurem Wahn und Traume,
Der nur am Erdenstaub vorüberstreift;
Denn nicht auf dem veränderlichen Raume,
Hienieden ist es nicht, wo Frucht und Friede
reift.

Wir müssen hier in Schmerz die Saat em-
pfangen,
Die dort erst Früchte der Vollendung trägt,
Zu Fried' und Wahrheit werden wir gelangen,
Wenn man den Staub in kühle Erde legt.

Entadelung.

Wie kann so tief die Menschheit sinken
Von ihrer göttlichen Natur!
Sie sollte Licht und Wahrheit trinken
Die auserkorne Kreatur;
Doch Leidenschaft und Wahnsinn winken,
Und ihnen folgt der Arme nur.

Er ward gesandt in dieses Daseyn
Zu einem mächtigen Beruf;

Doch ehrt er nicht der Gott Nahseyn,
Die ihn zu solcher Grösse schuf.

Zur Tiefe nimmt er seine Richtung,
Und sucht vergebens Glück und Ehr',
Er fühlt die höhere Verpflichtung,
Und Ruh erlangt er nimmermehr:
Noth thut Entbehrung und Verzichtung,
Sonst bleibt sein Busen ewig leer.

Lebensregel.

Nur in Kampf und in Entsagung
Findest du auf Erden Ruh' und Frieden,
Nur geduldige Ertragung
Gibt dir Kraft und Muth hienieden.

Ringst du, dich empor zu heben,
Darfst du nicht auf Erdenfreuden hoffen;
Denn zum reinen Seelenleben
Steht ein steiler Pfad nur offen.

Aus der Berge dunkeln Schachten
Wird nur mühsam Erz und Gold gehämmert,
Und das Grab muß dich umnachten,
Eh' der Wahrheit Morgen dämmert.

Würdig ist das Reich der Wahrheit,
Ihr sich selbst zum Opfer hinzulegen;
Denn es birgt sich ihre Klarheit
Vor dem feigen Blick des Trägen.

Wer ein Mann ist, darf nicht zagen,
Ob auch tausend sich entgegenstemmen,
Weiß er nur, den Kampf zu wagen,
Wird ihn keine Arglist hemmen.

Nur das Eine soll er suchen,
Was er als das Würdigste erprobet,
Dulden, wenn auch Alle fluchen,
Schweigen, wenn der Pöbel tobet.

Denn in Kampf nur und Entsagung
Kann das Schöne, Herrliche gelingen,
Und geduldige Ertragung
Nur kann ihm die Krone bringen.

Wahre Grossmuth.

Geschichtlich.

Ein Bauersmann, gar fromm einfältig und schlicht,
Lieh seinem Nachbar auf sein ehrlich Gesicht —
Er selber hatte kaum das tägliche Brot —

Zwölf Thaler in der höchsten bittersten Noth.
An List und Undank hatt' er nimmer gedacht,
Mit eigner Hand das Geld in's Haus ihm gebracht,
Er rechnete auf nichts, als christliche Treu,
Und gab sein Sparniß ohne Zeugen und Scheu.
Und aus den Monden wird allmählich ein Jahr,
Sein Weib wird krank, sein Kind gestorben ihm war,
Da geht er hin zum Nachbar, Thränen im Blick,
Und bittet seinen Kummerpfenning zurück.
Doch der sich nimmermehr der Hülfe besann,
Vergebens flehte ihn der Redliche an,
Der weiß von Alle dem kein einziges Wort,
Und ohn' Erbarmen muß der Biedermann fort.
Und als er zu dem Richter bringet die Klag',
Und nennt die Stunde treu, und nennt den Tag,
Daß er den Undankbaren half aus dem Leid,
Erbietet jener sich zu schwören den Eid,
Und hebt die Finger schon zum Himmel empor,
Da tritt der Biedermann ihn hemmend hervor,
Und spricht: „Dein Seelenheil das kümmert mich mehr,

„Als mein Verlust, und wenn er tausendfach wär',
„Geh' hin, was ich dir lieh, sey fürderhin dein,
„Und meine Klag', Herr Richter, stell' ich nun ein."

So sprach der Bauersmann, einfältig und schlicht,
Und wahrlich, wenn auch Erd' und Himmel zerbricht,
Solch Herz verläßt der Herr in Ewigkeit nicht.

In der Stunde der Trostlosigkeit.

Menschen können mir nicht rathen,
Kennen ja mein Inn'res nicht:
Zu entscheidungsvollen Thaten
Sende du mir Hilf' und Licht.
Glück und Unglück meines Lebens
Liegt in gleichen Schalen da:
Selber forsch' ich hier vergebens,
Du Allwissender, sey mir jetzt nah.

Menschenherzen unergründlich
Sind sie, dir nur offenbar,
Menschenherzen wechseln stündlich,
Du nur wankest nimmerdar.
Du auch siehst die künft'gen Tage
Meines Lebens hell und klar,
Siehst, ob, was ich jetzo wage,
Meine ewige Bestimmung war.

Drum, wohin sollt' ich mich wenden,
Wenn es deine Huld nicht wär'?
Du kannst heitre Lüfte senden
Auf das sturmbewegte Meer.
Kannst du mir dein Licht versagen
In der Stunde dieser Angst?
Herz, mein Herz, hör' auf zu zagen,
Denn der Vater sieht es, wie du bangst.

Wer zu ihm die Blicke richtet,
Kann nicht, kann nicht untergeh'n;
Was er trachtet, was er dichtet,
Ist ja für den Herrn gescheh'n.
Und wenn andre hilflos schauen
Auf das Fünkchen des Verstands,
In der Nächte dunkelm Grauen
Blickt er fest zum ew'gen Sonnenglanz.

Wahres Christenthum.

Was hilft das Beten und das Fasten,
Wenn euer Herz dasselbe bleibt,
Wenn euch nicht aus der Sünde Lasten
Der Geist des Lebens aufwärts treibt?

Fort, fort mit euren falschen Thränen,
Die nur der Augenblick gebar!
Vor Gott da gilt kein thatlos Sehnen,
Er will das Herz auf dem Altar.

Was geht ihr in die heil'gen Hallen,
Und sündigt furchtlos immerfort?
Gesang kann nicht dem Herrn gefallen,
Befolgt ihr nicht sein göttlich Wort.

Nicht selig macht die Offenbarung,
Vom Himmel uns herabgesandt:
Die Liebe ist des Glaubens Nahrung,
Sie führt aus, was der Geist erkannt.

Wahre Grösse.

Wie herrlich ist's, in zartem Liebesbunde
Geknüpft zu seyn an eine theure Brust,
Aus ihrem Borne neue Lebenslust
Zu saugen in der trübsten Schmerzensstunde.

Da heilet jeder Gram und jede Wunde,
Vergessen wird der bitterste Verlust,
Und sanfter Balsam träufelt unbewußt
In's Herz aus Freundes Aug', aus Freundes
Munde.

Doch schöner ist es, wenn mit höh'rem Triebe
Ein Edler jenem wohlthut, der ihn haßt,
Wenn er mit ungeheuchelt reiner Liebe

Den grimmigen Verfolger zart umfaßt:
Dann hat der Mensch das höchste Ziel er-
rungen,
Das eigne Herz hat seine Kraft bezwungen.

Trost im Leiden.

Herz, mein Herz, warum so traurig,
Und warum bist du verzagt?
Ist die Nacht auch trüb' und schaurig,
Hoffe, daß der Morgen tagt.
Sage nicht, daß dich der Himmel,
Daß der Vater dich verläßt,
Blick' empor in dem Getümmel,
Harre aus, und stehe fest.

Denn es wohnt ein Vater drüben,
Der sein Kind mit Lieb' umfängt;
Denke sein auch an dem trüben
Tage, der dich hart bedrängt;
Er nimmt ja der stillen Thränen
Jedes Frommen liebend wahr,
Deiner Brust geheimstes Sehnen
Ist ihm ewig hell und klar.

Denk' an seines Sohnes Wunden,
An sein Blut, das er vergoß;
Was er da für Schmerz empfunden,
Wie er da in Gram zerfloß,
Als er unter'm Kreuz erblassen
Seine hohe Mutter sah,
Als sein Vater ihn verlassen
In der Nacht auf Golgatha.

Wagst du noch, ihn anzuklagen,
Ihn die Liebe und die Huld?
Schweigen sollst du, und ertragen
Seine Prüfung mit Geduld.
Auf der Erde darf nicht weilen
Deine Seele, deine Brust,
Zu dem Himmel soll sie eilen
Deine Thräne, deine Lust.

Gutes hast du viel genossen,
Vieles Süsse ohne Dank,
Darum nimm auch unverdrossen
Diesen bittern Leidenstrank.
Und so trinke bis zur Hefe
Deinen Becher in Geduld;
Kränze flicht um deine Schläfe
Einst des Vaters stille Huld.

Einst wird jedes Herz gesunden,
Das ein schweres Leiden traf;
Heilen werden alle Wunden
In dem letzten Friedensschlaf:
Heilen, wenn, des Drucks enthoben,
Sich der freie Geist entschwingt;
Denn es lohnt ein Vater droben
Jedes Herz, das muthig ringt.

Gefangenschaft.

Vögeln gleichen wir, im Bauer
Eingeschlossen, eingeengt,
Singen Lieder stiller Trauer
Von der Sehnsucht Gluth gedrängt;

Seufzen nach der schönen blauen,
Sonnerhellten Aetherluft,
Nach den Fluren, nach den Auen
Ueber dieser Erdengruft.

Wird das Thor nicht bald entriegelt,
Das uns hier gefangen hält,
Das uns hemmet, das uns zügelt,
Wenn das Herz von Unmuth schwellt?

Sey geduldig im Gefängniß,
Herz, mein Herz, in deiner Noth!
Harre aus in der Bedrängniß,
Bald naht sich dein Morgenroth.

Wirst die harten Stäbe sprengen
Unter Jubel und Gesang,
Wirst dich zu der Sonne drängen,
Wie der Adler frei und frank.

Vertrauen.

Wenn auch Alle mich verlassen,
Einer nur verläßt mich nicht,
Wenn mich alle Menschen hassen,
Wenn die treuste Liebe bricht,
Ein Freund wird nie von mir wanken,
Einer, der mich nie vergißt,
Wenn mit liebeuden Gedanken
Mein Herz nur sein eigen ist.

Menschen soll ich ihn euch nennen,
Ihn, der ewig treu uns bleibt,
Der, wenn Alle uns verkennen,
Wenn der schönste Traum zerstäubt,
Der mit liebevollem Walten
In sein Herz die Treuen gräbt,
Die an seiner Brust sich halten,
Wo die Huld und Liebe lebt?

O des Wahns der Erdenkinder,
Die auf schwanke Menschen bau'n,
Und der ew'gen Liebe minder,
Als dem flücht'gen Staube trau'n!
O des Wahns, auf Menschentreue
Auszusäen seine Saat!
Ach! es kommt dereinst die Reue,
Und die Reue kommt zu spat.

Sagt, wo will das Herz sich halten,
Wenn der Traum des Glücks entflieht,
Wenn der Tod in seine kalten
Arme alle Theuren zieht?
Sagt wer wiegt am finstern Tage
Die Verzweifelung zur Ruh?
Wer heilt bei des Schicksals Schlage
Unsre Wunde wieder zu?

O es ist der Liebe Walten,
Die unsterblich droben lebt,
Wenn die Stimmen längst verhallten,
Die uns tröstend hier umschwebt;
Die, wenn Alle fortgegangen,
Nimmerdar das Kind verläßt,
Das mit kindlichem Umfangen
Sich an ihren Busen preßt.

Die Leidende.

Es nagt an meinem jungen Leben
Ein Wurm, und zehrt es langsam auf:
Dem Leiden bin ich hingegeben,
Und dornig ist mein Lebenslauf.
Ich kenne keine Lust der Erde,
Mein Herz steht einsam und verwaist:

Nur Hoffnung, daß ich bald frei werde,
Erhält noch den gebeugten Geist.

Froh trat ich in der Jugend Träume,
Mich lacht ein freundlich Eden an,
Mich grüßten säuselnd alle Räume,
Und Rosen schmückten meine Bahn.
Da kam die Hand des Herrn mich schlagend,
Das schön geträumte Bild zerfloß,
Der Wurm zehrt Tag und Nacht mich plagend,
Und Nebel ist das luft'ge Schloß.

Und weinend schau' ich zu den Globen,
Hinauf in's süsse Himmelslicht:
Wohnt denn mein Vater nicht da droben,
Und denkt er der Gebeugten nicht?
Muß ich mein junges Seyn vertrauern
Auf hartem Lager voll von Schmerz?
Und zwischen engen, dumpfen Mauern
So früh' verwelken grabewärts?

Ein Gott rief alle Kreaturen
Zur Lebenswonne in das Seyn,
Und allen fühlenden Naturen
Goß er der Freude Odem ein.
Nur mich allein hat er verstossen,
Mich freudeleer dahingestreckt,
Bis unterlegen diesem grossen
Schmerz Erde meine Glieder deckt.

Und nehm' ich mit in jene Sphären
Der Sehnsucht Qual, die nie versiegt?
Benetzen dort noch heisse Zähren
Die Seele, die von dannen fliegt?
O nein, mit der Entkörp'rung fallen
Die Schmerzen in der Erde Schooß,
Und von den schweren Leiden allen
Ringt sich das freie Wesen los.

Denn auf den lichten Himmelsgloben
Da wohnt kein Schmerz, da wohnt kein Leid;
Drum schau' ich wieder neu erhoben
Hinauf zum Land der Seligkeit.
Voll Hoffnung will ich dorthin schauen,
Wenn Mißmuth meinen Geist umfängt:
Des Vaters Wort will ich vertrauen,
Wenn mich der Leiden Meer bedrängt.

Soll ich zu klagen mich vermessen,
Da ein Vergelter droben lebt?
Hat er des Würmleins wohl vergessen,
Das einen Tag sein Netzchen webt?
Auf Alle fällt herab sein Regen,
Und Alle wärmt sein Sonnenstrahl:
Nach drohenden Gewitterschlägen
Erquickt sein Segen Berg und Thal.

Einst wird die Liebe sich entfalten,
Die hier dem Blick verschleiert war:

An diesem Glauben will ich halten,
An dieser Hoffnung immerdar.
So gießt sich unsichtbar bewegend
Der Morgenröthe Purpurluft
Sanft über eine wilde Gegend,
Und gibt ihr Leben, Reiz und Duft.

Preis des Gerechten.

Wie selig, wer in seiner Brust
Sich keiner Frevelthat bewußt!
Er geht einher auf seiner Bahn
Im Wellenspiel ein kühner Schwan.
Er blickt so frei und froh hinaus,
Und fürchtet nimmer Nacht und Graus,
Und ob der Erde Bau zerbricht,
Er steht ein Held, und zittert nicht.
Es schreckt ihn nicht die Dunkelheit
Des Waldes, nicht die Einsamkeit:
Ihn schreckt nicht Sturm und nicht Orkan,
Furchtlos blickt er zum Himmelsplan.
Und, ob Verläumdung ihn umzischt,
Ob Bosheit ihre Becher mischt,
Der Spott, der Hohn bewegt ihn nie,
In ihm thront Ruh' und Harmonie.

Zufrieden geht er seinen Gang
Mit frohem Sinn und mit Gesang,
Er sucht nicht Fürstengunst und Gold,
Der Fürst der Fürsten ist ihm hold.
Er opfert freudig seinen Leib
Für Gott und für sein Kind und Weib;
Doch auch für Thron und Vaterland
Erhebt er gern die starke Hand.
Mit Gleichmuth hört er seinen Tod,
Für ihn ist er ein Morgenroth,
Drum geht er freudig aus der Welt,
Im Leben und im Tod ein Held.

Gefühl der Verlassenheit.

Es gibt so manche düstre Stunden,
Da ist so leer das Herz, so kalt,
Da ist der Seele Flug gebunden,
Und matt und schwach des Göttlichen Gewalt:
Wer hat nicht solche Zeiten schon empfunden,
Die leer an Werth sind, ledig an Gehalt.

Willst du, mein Herz, dich darum kränken,
O sey gefaßt, und schweige nur;
Es geht das Fühlen und das Denken
Nach ewigen Gesetzen der Natur:

Nicht immer kann dein Wesen sich versenken
In jenes Meer von Licht und von Azur.

Und bist du auch nicht stets verbunden
Mit jener Licht- und Liebeswelt,
Du bleibst dennoch zu allen Stunden
Dem Gott des Lichts und Lebens zugesellt,
Wenn dann nur, was du sonst so warm empfunden,
Dein Herz in kindlichem Gehorsam hält.

Die Frage des Lebens.

Tausend Menschen haben nie empfunden
Ihres Lebens heiteren Genuß,
Und ihr Daseyn hatte keine Stunden,
Die ein Sterblicher beneiden muß:
Oed' und einsam flossen ihre Tage,
Lieb' und Freundschaft hat sie nicht verklärt,
Und des Schicksals tiefgeneigte Wage
War mit Gram und Schmerzen nur beschwert.

Sieh', da liegt ein Kranker, matt und hager,
Und verseufzt in Jammer Tag und Nacht:
Hat der Schöpfer ihn zum Schmerzenlager,
Nur zum Erdenelend ihn gemacht,

O so freuet euch, ihr Blüthenflocken,
Die der Frühling in das Leben ruft;
Eure Thränen macht die Sonne trocken,
Menschenthränen trocknet nur die Gruft.

Ohne Weib und Freunde wandeln viele
Durch des Lebens todte Heideflur,
Ohn' ein Kind, das mit dem Vater spiele,
Wandeln sie verdumpft durch die Natur.
Ist es aus mit diesem Herzensschlage,
O so freue dich, du Stein und Baum;
Liebeleer sind eines Menschen Tage,
Doch auf dir hat Moos und Epheu Raum.

Ehr und Gut hat dem das Glück beschieden,
Und die Welt beneidet seinen Rang,
Doch im Herzen fehlt der süsse Frieden,
Der sich um des Köhlers Hütte schlang.
Wird kein Trost für diese Sehnsucht werden,
Dann, o Vöglein, sing' in Lust und Ruh';
Du versingst dein Leben sanft auf Erden,
Wiegst es singend der Vernichtung zu.

Schmerzlos rollt ihr, Millionen Globen,
Die ihr friedlich, freundlich euch gesellt:
Erden wandeln um die Sonnen droben,
Ein Gesetz durchdringt die ew'ge Welt.
Sind wir nur verschwindende Kometen,
Hingeworfen in den leeren Raum,

Glücklich dann, die gleich vom Schauplatz treten;
Denn sie ahnen nicht den süssen Traum.

Aber wenn im unverrückten Wandeln
Jener Welten sich ein Gott entdeckt,
Wenn der Tugend würdevolles Handeln
Eine Ahnung seiner Hoheit weckt:
Dann, dann darf ich auf Vergeltung hoffen,
Dann, dann geh' ich freudig in die Gruft;
Denn ein Himmel steht dem Auge offen,
Und verklärt ist jede Grabeskluft.

O d e.

In mir vernehm' ich deine Stimme,
Unendlichkeit!
Sie ruft mich über das Gebiet der Zeit
Hinaus in Licht und Ewigkeit,
Auf daß mein Geist hinüberschwimme
In's Meer der Unermeßlichkeit.
Es regt sich im Gefängniß
Unmuthig meines Geistes Kraft,
Sie seufzet unter dem Verhängniß
Des Leibs und unter Kampf und Leidenschaft.

Wirf ab, o Sohn der Ewigkeit,
Wirf ab das niedre Erdenkleid,
Auf daß dein Geist geläutert,
Und seine Kraft erweitert
Dahinstürz' ohne Hemmungen und Schranken
In's Aetherland der göttlichen Gedanken.
Und in der Liebe Flammenkleid
Unsterblichkeitumflossen
Schwingst du, in Sehnsucht ganz ergossen,
Weit, weit
Erhoben über Raum und Zeit,
Die Endlichkeit und Ohnmacht nur schafft,
Dich in der Gottheit Seyn und Urkraft.

* * *

Traum, Traum!
Ich leb', ich webe noch im Raum,
Und Alles Traum und Schaum!

* * *

Und Alles Traum und Schaum?
O nein, was sich in tausend Geistern
Im glühendsten Verlangen regt,
Was sich nicht läßt bemeistern,
Wie Erdenwunsch, der leicht vorüberjägt,
Wird reifen, zur Erfüllung reifen,
Wenn neuer Morgenröthe Streifen

Emporzieh'n an dem dunkeln Himmelszelt,
Die Boten einer schönern Welt.
Wie werd' ich jauchzen auf der Lichtbahn,
Wenn ich mich seinem Angesicht nah'n,
Versinken darf und schauen,
Nein, nicht mit Grauen,
O mit der Liebe kindlichem Vertrauen
In seiner Wege heil'ge Dunkelheit
Umrauscht vom Strome der Unendlichkeit!

Finale.

Wer dieses Jugendlied hat nachempfunden,
Der denk' an meinen Namen nicht,
Wenn es in stillen und geweihten Stunden
Zu seinem Herzen mahnend spricht;
Denn nicht aus meinem Lebenslauf,
Aus einem höhern Borne quoll es auf.

Es trieb in meiner tiefsten Herzenstiefe
Ein Andrer mich zum Singen an:
Drum denket nicht, daß ich es säng' und riefe,
Ich bin nur Werkzeug und Organ
Von dir, unendlichgrosser Geist,
Um den, was denkt und will, in Liebe kreist.

Nicht eher leg' ich meine Harfe nieder,
Als mein Herz ausgesungen ist,
Und früher schweigen dir nicht meine Lieder,
Als du von mir vergessen bist:
So, hoff' ich, tönt dir mein Gesang,
Noch *über* diesen kurzen Lebensgang.

L. D.

Lersch

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lersch, Laurenz,

Religiöse Gedichte 2 Sammlungen

Bd.: 2.

Bonn 1836

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 4282 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11260982-9